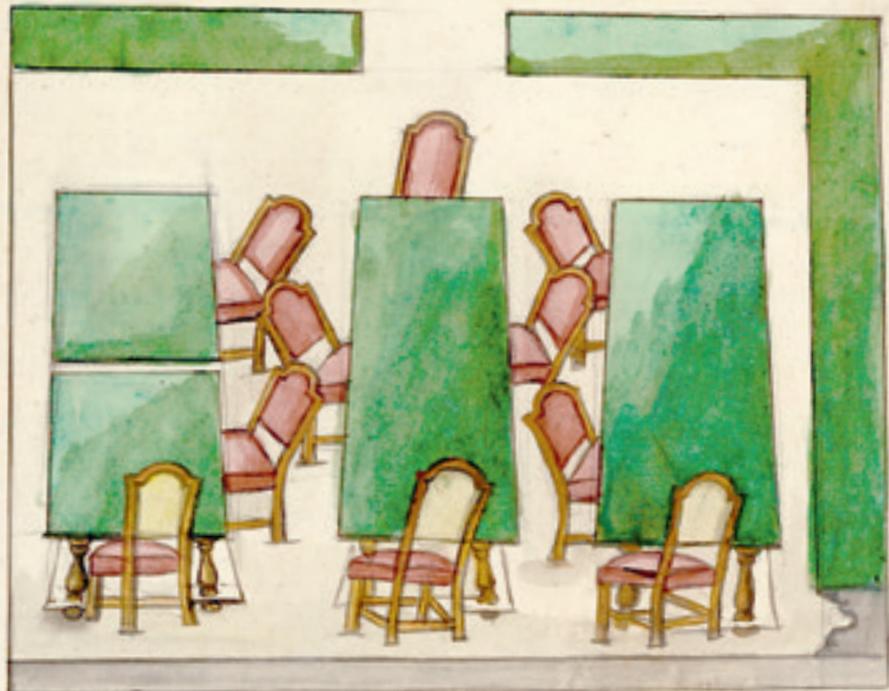


Das fürstliche Neben Zimmer.



Abwinnen die Herrn Justizien Befallenen von
Luzern in dem h. Secretarium zu unterrichten
solligen, was bey dem h. Secretarium gehalten
wird

hwfl

Jahrbuch Band 118

**Historischer
Verein** für das Fürstentum
Liechtenstein

hwfl

Band 118
Vaduz, Verlag des Historischen Vereins
für das Fürstentum Liechtenstein, 2019



Auslieferung: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Geschäftsstelle · Gamanderhof · Plankner Strasse 39 · 9494 Schaan · Liechtenstein
T + 423 392 17 47 · info@historischerverein.li · www.historischerverein.li · Postscheck-Konto für Spenden und Zahlungen: 90-21083-1

Redaktion: Klaus Biedermann, Vaduz · Gestaltungskonzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz · Bildbearbeitung, Satz, Layout, Druck: Gutenberg AG, Schaan
Buchbinder: Buchbinderei Thöny AG, Vaduz · Gedruckt auf Lessebo Smooth Natural 120 gm²

Zum Titelbild: Im Hauptbeitrag des vorliegenden Jahrbuchs befasst sich Katharina Arnegger mit den jahrzehntelangen Bemühungen des Fürstlichen Hauses Liechtenstein um Erhalt von Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat in Regensburg. Diese Bemühungen führten schliesslich 1719 zur Schaffung des Reichsfürstentums Liechtenstein. 1723 stimmten Kaiser und Reich zu, dass das Fürstenhaus fortwährend Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhielt. Das Titelbild zeigt die Darstellung des Fürstlichen Nebenzimmers beim Reichstag in Regensburg. Die Zeichnung stammt aus dem 18. Jahrhundert, in der Bildunterschrift ist zu lesen: «Worinnen die Herren Gesandten sich alleine ohne Beysein derrer Hr: Secretarien zu unterreden pflegen, wobey aber keine Ordnung gehalten wird».

© 2019 Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz · Alle Rechte vorbehalten · Gedruckt in Liechtenstein
ISBN 978-3-906393-89-6

Inhaltsverzeichnis

- 7 Zu diesem Jahrbuch
- 9 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat
Der lange Weg zum Fürstentum Liechtenstein
Katharina Arnegger
- 93 «Wann ein pauer zehen mahl recht hat, darf man ihm
gleichwohl nicht recht lassen»
Absolutistische Reformen und Widerstand (1719–1733)
Paul Vogt
- 133 Corona regni Bohemiae oder die Integration
Mitteleuropas nach den Vorstellungen Karls IV.
Lenka Bobková
- 147 Alraunenzauber und Christoffelgebet: Die magische
Schatzsuche des Schellenbergers Leonhard Brendle und
consorten 1703
Fabian Frommelt/Toni Büchel
- 177 Torfstechen in Liechtenstein
Mario F. Broggi
- 191 Liechtensteins Volkswirtschaft: Volle Kraft auf Kurs
und doch im Wellengang internationaler Entwicklungen
Eine Konjunkturchronologie für Liechtenstein seit dem
Zweiten Weltkrieg
Andreas Brunhart/Hanna Matt/Daniela Sele
- 209 Jahresbericht des Historischen Vereins für das
Fürstentum Liechtenstein 2018

Zu diesem Jahrbuch

Das Fürstentum Liechtenstein feiert 2019 sein 300-jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum hatte der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein Katharina Arnegger beauftragt, einen Beitrag für das vorliegende Jahrbuch zu verfassen. Inhalt ihres Beitrags ist eine akribische Darstellung der Bemühungen der Fürsten von Liechtenstein um Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat des Heiligen Römischen Reichs, die letztendlich 1719 zur Erhebung von Vaduz und Schellenberg in ein Reichsfürstentum führten. Es wird den Gründen nachgegangen, weshalb sich die Altfürsten schon im 17. Jahrhundert gegen die Aufnahme von Neufürsten in den Reichsfürstenrat stellten und welche anderen Verzögerungen bewirkten, dass der Kauf von Schellenberg und Vaduz erst in den Jahren 1699 beziehungsweise 1712 erfolgte. Der Kauf dieser zwei reichsunmittelbaren Gebiete durch das Haus Liechtenstein waren die Voraussetzung für die Gründung des Reichsfürstentums Liechtenstein im Jahr 1719.

Paul Vogt richtet in seinem Beitrag den Focus darauf, wie das Fürstenhaus Liechtenstein «sein» Reichsfürstentum im Geist des Absolutismus umgestaltete. Fürst Anton Florian hatte 1718 erstmals seinen Rechtsberater, Stephan Christoph Harpprecht von Harpprechtstein, nach Vaduz geschickt. Der Württemberger Jurist Harpprecht vertrat den Fürsten bei der Huldigung in Vaduz. Nicht nur aufgrund seiner lutherischen Konfession war Harpprecht bei den Untertanen in Vaduz und Schellenberg verhasst. Harpprecht reagierte auf Gehorsamsverweigerung der Untertanen in der Regel mit aller Schärfe. Paul Vogt stellt in seinem Aufsatz zentrale Dokumente der neuen Herrschaftsausübung vor: das Huldigungsprotokoll von 1718 sowie die Dienstinstruktion von 1719. Der Autor beleuchtet zudem den Widerstand von Bevölkerung und Klerus gegen die absolutistischen Reformen. Den Geist des Absolutismus veranschaulicht ein Zitat des Vaduzer Landvogts Johann Christoph von Benz, der 1724 gesagt haben soll: «Wann ein pauer zehen mahl recht habe, so müste man ihme gleichwohl nicht recht lassen.»

Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission hatte 2018 einen «Tschechischen Geschichtstag» in Vaduz organisiert. Ein Resultat dieser Tagung ist der in diesem Jahrbuch publizierte Aufsatz der tschechischen Historikerin Lenka Bobková. Sie beschäftigt sich mit der Integration Mitteleuropas in das böhmische Königreich von Karl IV. Letzterer war zur Zeit der Frei-

herren von Brandis auch oberster Herrscher über die Gebiete Vaduz und Schellenberg.

Ebenfalls auf einem Vortrag, gehalten 2017 im Landesmuseum, basiert der gemeinsame Beitrag von Fabian Frommelt und Toni Büchel. Er steht unter dem Titel «Alraunenzauber und Christoffelgebet: Die magische Schatzsuche des Schellenbergers Leonhard Brendle und «consorten» 1703». Der Schellenberger Leonhard Brendle war 1703 am Rheinufer bei Ruggell verhaftet worden. Ihm wurden der Umgang mit «liderlicher» Gesellschaft und insbesondere das Mitwirken in einer magischen «compagnie» vorgeworfen. Zusammen mit seinen «consorten» habe er sich an einer Schatzsuche und Geisterbeschwörung beteiligt. Diese Ereignisse gewähren – jenseits einer blossen Schauergeschichte – Einblicke in das Leben eines einfachen Einwohners der Herrschaft Schellenberg wenige Jahre vor der Gründung des Fürstentums Liechtenstein.

Mario F. Broggi gibt in seinem Beitrag einen Überblick zur Geschichte des Torfabbaus in Liechtenstein, der bis in die 1980er-Jahre vor allem im Ruggeller und Schellenberger Riet erfolgte. Nur noch wenige erhalten gebliebene Torfhütten zeugen von dieser Tätigkeit. Torf wurde vor allem als Holzersatz für Heizzwecke verwendet.

Andreas Brunhart, Hanna Matt und Daniela Sele lieferten für das vorliegende Jahrbuch eine Konjunkturchronologie Liechtensteins seit dem Zweiten Weltkrieg. Ihr Beitrag hat die Überschrift «Liechtensteins Volkswirtschaft: Volle Kraft auf Kurs und doch im Wellengang internationaler Entwicklungen». Der Beitrag veranschaulicht, dass Liechtenstein zwar nicht unverletzbar ist, aber wirtschaftliche Krisen bislang immer wieder gut bewältigt hat. Allen Autorinnen und Autoren möchten wir für ihre wertvollen Beiträge herzlich danken.

Das Jahrbuch schliesst mit dem Jahresbericht des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 2018. Auf eine Publikation des Jahresberichts des Liechtensteinischen Landesmuseums wird hinfert verzichtet, da dieser in neuer ausführlicherer Form erschienen ist.

Guido Wolfinger, Vorsitzender des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein

Klaus Biedermann, Redaktor des Jahrbuchs des Historischen Vereins

Liechtensteins Volkswirtschaft: Volle Kraft auf Kurs und doch im Wellengang internationaler Entwicklungen

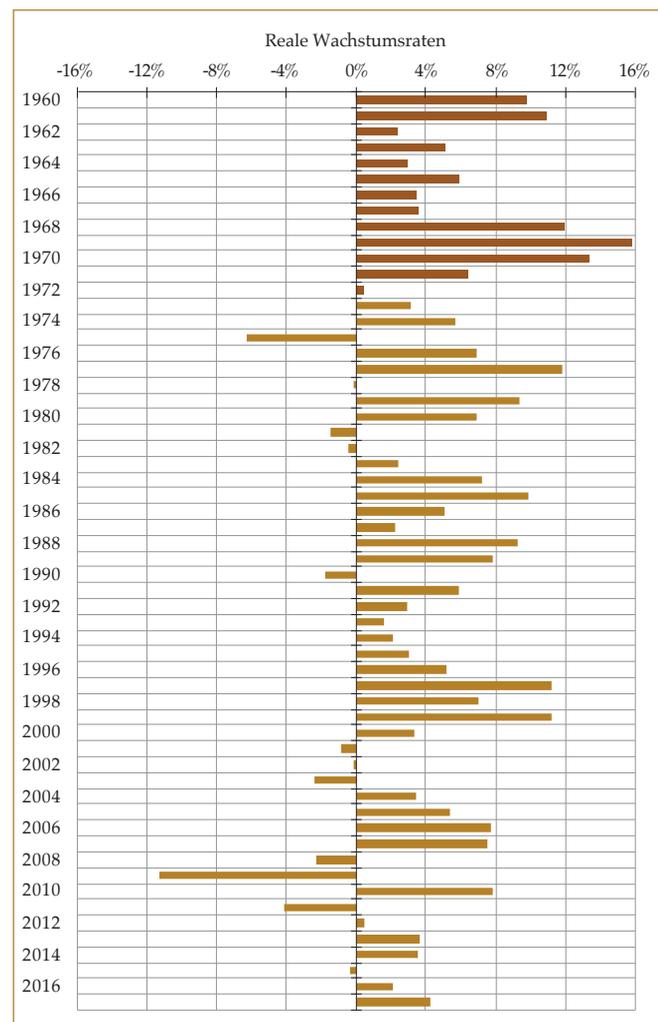
Eine Konjunkturchronologie für Liechtenstein seit dem Zweiten Weltkrieg

Andreas Brunhart / Hanna Matt / Daniela Sele

Inhalt

- 192 Nach Zweitem Weltkrieg kann Liechtenstein Armut rasch hinter sich lassen
- 194 1960er-Jahre: «Nachkriegswunderkind» Liechtenstein überholt Schweiz beim Wohlstand
- 196 Ölpreisschocks bremsen Liechtensteins rasche Expansion nur kurz
- 198 Starker Beschäftigungs- und Produktivitätsanstieg in den 1980er-Jahren
- 199 Internationale Hochkonjunktur und EWR-Boom gegen Ende der 1990er-Jahre
- 201 Neues Jahrtausend: Starke konjunkturelle Ausschläge und Wachstumsverlangsamung
- 202 Strukturwandel am Finanzplatz
- 204 Nach langer Stagnation endlich Erholung von der Finanzkrise
- 204 Schlussbemerkungen
- 205 Anhang: Methodische Erläuterungen, Definitionen und Datenquellen

Grafik 1: Liechtensteinisches Volkseinkommen (1960–1972) und Bruttoinlandsprodukt (1973–2017)



Die Geschichte des liechtensteinischen Wirtschaftswachstums ist eindrücklich und das konjunkturelle Auf und Ab sehr bewegt. Zum steilen Wachstum der liechtensteinischen Wirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es bereits verschiedene historische und ökonomische Untersuchungen.¹ Bis anhin fehlte jedoch eine akribische Aufarbeitung kurzfristiger konjunktureller Einflüsse und Schocks entlang dieses langfristigen Wachstumspfads der letzten Jahrzehnte.² Neben der statistischen Analyse von Zeitreihen der liechtensteinischen Volkswirtschaft werden im vorliegenden Beitrag wirtschaftsgeschichtliche Daten chronologisch aufbereitet und in Kontext gestellt zu den internationalen konjunkturellen Fluktuationen und dem wirtschaftlichen Klima in den Nachbarstaaten. Dafür wurden zahlreiche Quellen und Berichte aus den jeweiligen Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute gesichtet, ausgewertet und zusammen mit der Empirie zu einem konjunkturellen Gesamtbild gebündelt.³

Nach Zweitem Weltkrieg kann Liechtenstein Armut rasch hinter sich lassen

Der Zweite Weltkrieg hatte natürlich tiefgreifenden Einfluss auf die internationale Wirtschaftslage. Doch auch nach Kriegsende sorgten die Nachwehen dafür, dass sich speziell im zerstörten Europa der Übergang zu wirtschaftlicher Normalität nur langsam vollzog.⁴ Die Kosten des Krieges und dessen Aufräumarbeiten waren nicht nur für die Kriegsparteien eine ökonomische Bürde, sondern auch für neutrale Staaten wie die Schweiz oder Liechtenstein. Allmählich wich die wirtschaftliche Depression des Krieges aber Mut und Aufbruchstimmung und die Konjunktur der Industriestaaten weltweit konnte nicht nur Fahrt aufnehmen, sondern Jahrzehnte ungeahnten Wirtschaftswachstums ansteuern.

1941 wurden in Liechtenstein (wie in vielen anderen Ländern auch) Rationierungsmassnahmen eingeführt, welche in den folgenden Jahren wegen verschlechterten



Abb. 1 und Abb. 2: Botschaft des Landtags zur Volksabstimmung über den Bau des Saminakraftwerks und Einblick in die Bauarbeiten. Nachdem Regierung und Landtag den Bau des Saminakraftwerks befürwortet hatten, sagte auch das liechtensteinische Stimmvolk 1947 deutlich ja (2173 ja, 216 nein). Die Bauarbeiten begannen noch im selben Jahr und stehen symbolisch für die Aufbruchstimmung in der frühen Nachkriegszeit.



Möglichkeiten der Einfuhr von Auslandsgütern erweitert werden mussten.⁵ Im Gegensatz zu den meisten europäischen Industriestaaten blieb Liechtensteins Wirtschaft von den negativen Einflüssen des Krieges aber weitgehend verschont.⁶ Während der gesamten 1940er-Jahre herrschte ein Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft, der durch die gute Beschäftigungslage in Industrie und Gewerbe verstärkt wurde. Die Regierung versuchte durch Weisungen zur Hilfskräftevermittlung einzugreifen, 1942 musste jedoch der allgemeine Arbeitsdienst eingeführt werden, welcher bis 1946 anhielt.⁷ Der Übergang zur Nachkriegswirtschaft vollzog sich weltweit langsam, in Liechtenstein herrschte aber schon unmittelbar nach dem Krieg Optimismus. Bereits 1948 schien der Aufschwung in vollem Gange zu sein, wie auch Fürst Franz Josef II. in seiner Thronrede vor dem Landtag vermerkte.⁸ Liechtenstein profitierte nicht nur von dem durch den Wiederaufbau nach dem Krieg ausgelösten weltweiten Konjunkturaufschwung, sondern auch von der engen Bindung mit der Schweiz. Während der 1940er hatte wirtschaftlich eine engere Anpassung an die Schweiz stattgefunden; so wurden zum Beispiel 1942 die kriegswirtschaftlichen Massnahmen übernommen und ab 1945 Löhne und Preise denen der Schweiz angepasst.⁹ So wirkte sich die schweizerische Hochkonjunktur in den späten 1940er-Jahren positiv aus, Liechtenstein hinkte der Schweiz wegen der geringeren Bedeutung der Exportindustrie zunächst aber noch etwas hinterher.¹⁰

Alle Wirtschaftszweige Liechtensteins verzeichneten nach dem Krieg Vollbeschäftigung und es herrschte nach wie vor ein Mangel an Arbeitskräften, vor allem in Landwirtschaft und Haushalten (aber auch in Bau, Gewerbe und Industrie).¹¹ Als Konsequenz mussten Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland zugezogen werden. Eine grössere Zahl an Grenzgängern aus Vorarlberg sowie Arbeitskräfte aus anderen Ländern, vor allem aus Italien, wurden bewilligt.¹² Die ausgesprochen gute Wirtschaftslage bot die Bedingungen für die Entwicklung der Industrie, verbunden mit zahlreichen Firmengründungen in Liechtenstein.¹³ Auch zeugt die in dieser Zeit umfangreiche öffentliche Bautätigkeit von der sich verbessernden Wirtschaftssituation (zum Beispiel Bauaufträge Samina-Kraftwerk oder Strassentunnel Gnalp-Steg).¹⁴

Auch in den 1950er-Jahren profitierte die liechtensteinische Wirtschaft von der anhaltend günstigen internationalen Konjunkturlage und expandierte in fast allen Branchen.

Nach einem Rückschlag 1950 konnte die liechtensteinische Industrie ihre Exporte konstant steigern.¹⁵ Das Gewerbe konnte gleichbleibend gute Umsätze erzielen und gewann an volkswirtschaftlicher Bedeutung, insbesondere das Baugewerbe, was wiederum positive Wirkungen auf zugehörige Wirtschaftszweige hatte (beispielsweise Transportgewerbe).¹⁶ Einkommen und Kaufkraft stiegen in allen Volksschichten an, was sich günstig auf den Handel auswirkte. Der Detailhandel wurde vom Aufkommen von Kaufhäusern und Einkaufszentren – vor allem in der nahen Schweiz – gefährdet, konnte durch Spezialisierung aber seine Attraktivität erhalten. Die chronische Arbeitskräfteknappheit setzte sich in den 1950ern in allen Sektoren fort.

-
- 1 Siehe zum Beispiel Merki (2007b) oder Brunhart (2019b). Ospelt (1974) liefert eine detaillierte liechtensteinische Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Liechtensteins Wirtschaftsgeschichte wird auch im Historischen Lexikon des Fürstentums Liechtenstein (<https://historisches-lexikon.li>) ausführlich dargestellt, beispielsweise in folgenden Einträgen: Wirtschaft, Finanzdienstleistungen, Banken, Industrie, Treuhandwesen, Landwirtschaft, Tourismus. Einen aktuellen Überblick über Liechtensteins Volkswirtschaft liefert der jährlich aktualisierte Datenüberblick von Brunhart und Frommelt (2019).
 - 2 Der Übergang von Konjunktur zu langfristigem Wachstum ist fließend, auch beeinflussen sich beide oft gegenseitig. In Theorie und Empirie werden Konjunktur und Wachstum analytisch aber meist getrennt, auch wenn diese Trennung rein konzeptionell ist. Darum wird in diesem Text bei Gelegenheit auch das langfristige Wachstum erwähnt. Siehe Anhang zur definitorischen Abgrenzung von Konjunktur und Wachstum.
 - 3 Dieser ausführlicheren Textversion gingen die LI Facts 2/2017 bis 6/2017 (Brunhart 2017b) des Liechtenstein-Instituts voraus, wo die wichtigsten Ergebnisse der Konjunkturchronologie Liechtenstein bereits in einer kurzen, grafisch illustrierten Form publiziert wurden.
 - 4 Sparkasse («Spar- und Leihkasse des Fürstentums Liechtenstein», künftig SK) 1946 (S. 3).
 - 5 Jahresbericht der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer (künftig LIHK) 1941 (S. 25) und Rechenschaftsbericht der liechtensteinischen Regierung (künftig RR) 1941 (S. 64) und 1942 (S. 4).
 - 6 Tätigkeitsbericht der liechtensteinischen Gewerbegeossenschaft (künftig GEW) 1942 (S. 4).
 - 7 RR 1940 (S. 119), 1942 (S. 73), 1946 (S. 77); SK 1942 (S. 5), 1947 (S. 3).
 - 8 Vgl. Jansen (1989, S. 14).
 - 9 GEW 1942 (S. 4) und 1945 (S. 10); LIHK 1941 (S. 25).
 - 10 GEW 1945 (S. 9); SK 1947 (S. 3).
 - 11 GEW 1945 (S. 9); RR 1949 (S. 55); SK 1947 (S. 4).
 - 12 RR 1946 (S. 139).
 - 13 Vgl. Seger (1961, S. 89).
 - 14 GEW 1946/47 (S. 12).
 - 15 GEW 1951 (S. 6), 1955 (S. 7); RR 1952 (S. 46). Vgl. zudem Meili (2001, S. 39).
 - 16 GEW 1950 (S. 8), 1953 (S. 6), 1955 (S. 7 ff.).

Vor allem fehlte es an qualifizierten Fachkräften, was den Bedarf an ausländischen Hilfskräften (vor allem in Landwirtschaft und Bau) und Grenzgängern weiter erhöhte.¹⁷

1960er-Jahre: «Nachkriegswunderkind» Liechtenstein überholt Schweiz beim Wohlstand

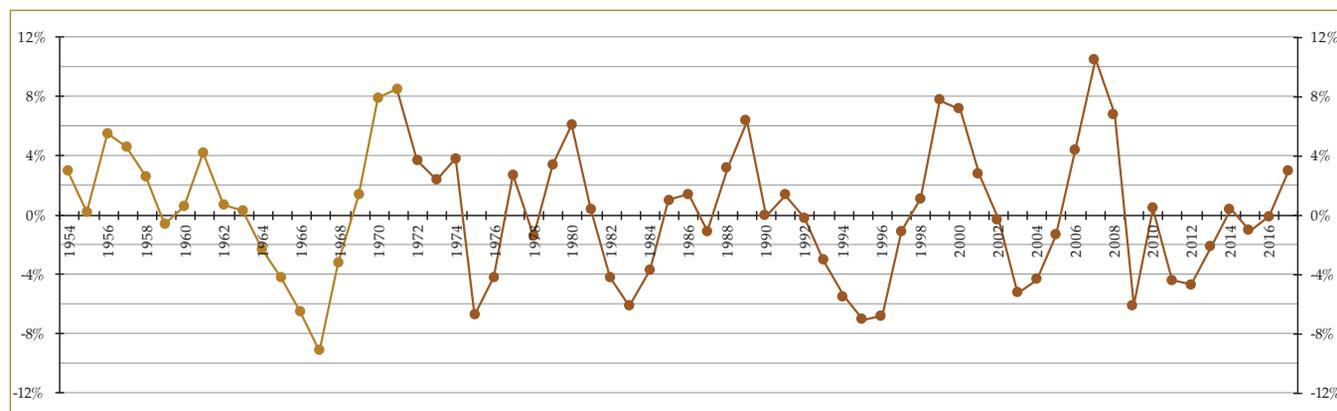
Nachdem eine kurze Stagnationsphase sowie eine rezessive Episode in den USA gegen Ende der 1950er-Jahre erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg für etwas Dämpfung gesorgt hatten, startete die Weltwirtschaft 1960 kraftvoll ins neue Jahrzehnt. Der anhaltende Nachkriegsboom sorgte in den 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre weltweit weiterhin für starkes Wirtschaftswachstum. Unterstützt wurde die positive Wirtschaftslage in Europa durch die beginnende wirtschaftliche Integration mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) im Jahre 1958 sowie der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) 1960. Da die Schweiz Letzterer als Gründungsmitglied angehörte, war auch Liechtenstein, das damals noch nicht EFTA-Vollmitglied war, via Zollvertrag indirekt beteiligt.

Für Liechtenstein waren die 1960er-Jahre gesamthaft sehr positiv: Das reale Volkseinkommen stieg über das

ganze Jahrzehnt stetig, die Bautätigkeit war hoch und die Nachfrage nach Konsumgütern wuchs stark.¹⁸ Die Industrie verzeichnete Jahr für Jahr neue Rekordexportsummen und trieb die Wirtschaft an: Während der ersten Hälfte der 1960er-Jahre verdoppelte sich der jährliche (preisbereinigte) Auslandsumsatz der liechtensteinischen Industrie beinahe. Noch stärker wuchs der Finanzsektor, mit jährlichen (realen) Wachstumsraten zwischen 9% und 19% sowie einer Steigerung der realen Bilanzsumme auf mehr als das Dreifache innerhalb des Jahrzehnts. Gegen Ende der 1960er-Jahre war das liechtensteinische Volkseinkommen pro Kopf dann erstmals höher als das schweizerische, während es 1954 noch etwa halb so hoch gewesen war. Immer stärker zeigten sich jedoch auch die Schattenseiten der nun bereits seit langem anhaltenden Hochkonjunktur. Besonders deutlich wurde dies auf dem Arbeitsmarkt, auf welchem die rasant wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften immer weniger durch die hiesige Bevölkerung gedeckt werden konnte: Der Zupendleranteil an der Beschäftigung wuchs von 11% (1950) auf 19% (1960) und 22% (1970), während die Wegpendleranteile bei lediglich 1,4% (1960) und 2,2% (1970) der Bevölkerung lagen. Dies führte zu Diskussionen um die gesellschaftlichen und politischen Folgen des steigenden Ausländeranteils. 1962 beschloss die Regierung Plafonierungsmaßnahmen zur Beschrän-

Grafik 2: Liechtensteinischer Konjunkturzyklus (%-Abweichung vom langfristigen wirtschaftlichen Wachstumstrend)

Es handelt sich beim Konjunkturzyklus nicht um die Wachstumsraten, sondern um die prozentuelle Abweichung vom langfristigen Wachstumstrend des realen Volkseinkommens (1954–1972) und des realen BIP (1973–2017) (siehe Anhang für Erläuterungen). Positive Werte können als konjunktureller Boom, negative als Rezession und damit als Grad der über- oder unterdurchschnittlichen Auslastung der volkswirtschaftlichen Kapazitäten interpretiert werden.



kung des Ausländeranteils in Liechtenstein.¹⁹ Wirtschaftlich bedeutete dies bei einer anhaltend hohen Nachfrage nach Arbeitskräften eine weitere Verschärfung der Lage auf dem Arbeitsmarkt sowie die vermehrte Verlagerung von Produktionsstätten liechtensteinischer Unternehmen ins Ausland.²⁰

Neben der drohenden Kapazitätsüberlastung bereiteten den schweizerischen und liechtensteinischen Behörden auch die anhaltend hohen Inflationsraten Sorgen. Im Jahresdurchschnitt in den 1960er- und 1970er-Jahren betrug die Teuerung gemessen am Landesindex für Konsumentenpreise über 4%, während es zwischen 1953 und 1960 noch circa 1% gewesen waren. Nachdem in beiden Ländern freiwillige Massnahmen zur Konjunkturdämpfung erfolglos geblieben waren,²¹ beschloss der schweizerische Bundesrat im Januar 1964 eine Reihe zwingender Massnahmen zur Konjunkturdämpfung: Die Einschränkung der Binnennachfrage im Bausektor, die Drosselung der Bankenkreditvergabe, ein Verbot der Annahme ausländischer Gelder und die Einführung von Negativzinsen auf bestehende ausländische Einlagen.²² Liechtenstein wurde dabei zunächst als Devisenausland behandelt, bis es im Folgejahr die schweizerischen konjunkturbremsenden Massnahmen übernahm. Infolge dieser Massnahmen sowie der anfänglichen Einstufung als Devisenausland wuchs die liechtensteinische Wirtschaft in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre schwächer als in den vorangegangenen Jahren. Das Baugewerbe verzeichnete 1965 erstmals seit längerem einen Beschäftigungs- und Auftragsrückgang,²³ und die Wachstumsraten der Auslandsumsätze der Industrie gingen um ein paar Prozentpunkte zurück – die realen Wachstumsraten der Auslandsumsätze und des Volkseinkommens blieben jedoch durchgehend positiv. Auch der Bankenplatz konnte die konjunkturdämpfenden Massnahmen gut verkraften: Trotz eines leichten Rückgangs in der realen Wachstumsrate der Bilanzsumme von 17% (1964) auf 12% (1965) blieben die Wachstumsraten im ganzen Jahrzehnt sehr hoch und waren fast immer zweistellig.

Die leichten rezessiven Tendenzen sollten aber nicht von langer Dauer sein: Der starke weltweite Wirtschaftsaufschwung in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre verschaffte Liechtensteins Exportindustrie enorme Zuwächse bei den Auslandsumsätzen (Wachstumsraten von 4% 1966 und 1967, gefolgt von 13% 1968, 21% 1969 und 14% 1970). In Kombination mit den Plafonierungs-

massnahmen und dem damit verbundenen Industriebeschäftigungsrückgang führte dies zu explosiv steigenden Reallöhnen (9% 1969, 13% 1970).²⁴ Auch die Bilanzsumme am Bankenplatz stieg wieder schnell (16% 1968, 13% 1969, 19% 1970). 1972 beschlossen die schweizerischen Behörden aus Angst vor einer erneuten Überhitzung der Volkswirtschaft wieder konjunkturbremsende Massnahmen.²⁵ Wie bereits 1964 wurden dabei die Binnennachfrage im Bausektor eingedämmt und verschiedene Massnahmen im Finanzsektor ergriffen.²⁶ Liechtenstein wurde zunächst erneut zum Devisenausland erklärt, bis sich das Fürstentum im Folgejahr den schweizerischen Massnahmen anschloss und am 1. August 1973 wieder als Währungs- und Deviseninland deklariert wurde.²⁷ Die Wachstumsraten des realen Volkseinkommens Liechtensteins reduzierten sich infolge dieser Massnahmen von hohen 9% (1971) auf 3% (1972), das Wachstum der realen Bilanzsumme am Bankenplatz ging um über 10 Prozentpunkte zurück. Liechtensteins Konjunktur entwickelte sich in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre eher weniger dynamisch. Trotz der kurzfristigen Konjunkturabflachungen in den Jahren 1964 bis 1968 sowie 1971 bis 1973 blieben die realen Wachstumsraten des liechtensteinischen Volkseinkommens und der Auslandsumsätze über die gesamte Periode 1960 bis 1973 betrachtet jedoch stets klar positiv, und Liechtenstein setzte seinen steilen Wachstumspfad fort.

17 RR 1952 (S. 169).

18 LIHK 1961 (S. 19), 1962 (S. 4), 1963 (S. 5); GEW 1960/61 (S. 5).

19 Vgl. Lussy (2007, S. 11).

20 LIHK 1964, 1965, 1967, 1968 (S. 4); GEW 1964/1965, 1966.

21 Vgl. Schweizerische Nationalbank (1982, S. 61). LIHK 1963 (S. 6).

22 Bundesbeschluss über Massnahmen auf dem Gebiete des Geld- und Kapitalmarktes und des Kreditwesens vom 24. Januar 1964, Bundesbeschluss über konjunkturpolitische Massnahmen auf dem Gebiete der Bauwirtschaft vom 24. Januar 1964, siehe Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenossenschaft (künftig BBl) 1964 (I 181).

23 GEW 1964/1965. Vgl. Lussy (2007, S. 9 f.).

24 LIHK 1969 (S. 4), 1970 (S. 6).

25 BBl 1972 (II 1541).

26 BBl 1972 (II 1541), siehe auch Bundesratsbeschluss betreffend Verbot der Anlage ausländischer Gelder in inländischen Grundstücken (26. Juni 1972), Verordnung über die Anlage ausländischer Gelder (26. Juni 1972).

27 Vgl. Lussy (2007, S. 40).

Abb. 3: Im Jahr 1944 trafen sich im Mount Washington Hotel in Bretton Woods (USA) Regierungsvertreter aus 44 Staaten, um die ökonomische Nachkriegsordnung festzulegen. Neben der Schaffung der Weltbank und Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung war vor allem die Schaffung eines weltweiten fixen Wechselkursregimes von Bedeutung. Der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems 1973 beendete dieses. Der Übergang zu freien Wechselkursen brachte eine starke Aufwertung des Frankenkurses bis Ende der 1970er-Jahre.



Abb. 4: Zeitgleich mit der Schweiz führte auch Liechtenstein als Reaktion auf den rasanten Ölpreisanstieg in den 1970er-Jahren Energiesparmassnahmen wie autofreie Sonntag durch. Das Bild vom 25. November 1973 zeigt zwei der wenigen Profiteure der Weltwirtschaftskrise.



Ölpreisschocks bremsen Liechtensteins rasche Expansion nur kurz

In den 1970er-Jahren trafen mit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems sowie den beiden Ölpreisschocks von 1973/74 und 1979 gleich mehrere Schocks die Weltwirtschaft, welche zur ersten tieferen Rezession seit den 1930er-Jahren führen sollten. Die Turbulenzen begannen mit dem Kollaps des Bretton-Wood-Systems 1973, welches seit Ende des Zweiten Weltkrieges für stabile internationale Wechselkurse gesorgt hatte. Die Freigabe der Wechselkurse gegenüber dem US-Dollar führte zu starken Wechselkursschwankungen. Der Schweizer Franken wertete sich gegenüber den 15 wichtigsten Handelspartnern zwischen Mai 1971 und dem Ende des Jahres 1974 um durchschnittlich über 45% auf, gegenüber dem US-Dollar sogar um circa 75%.²⁸ Am Ende desselben Jahres folgte der erste Ölpreisschock: Um politischen Druck im Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt (Jom-Kippur-Krieg) auszuüben, schränkten die arabischen erdölfördernden Länder (OPEC-Staaten) die Fördermenge massiv ein, was zu einer rasanten Ölpreissteigerung im Herbst 1973 führte. Der Ölpreis blieb danach mehrere Jahre auf fast doppelt so hohem Niveau wie zuvor, bis er 1979 als Folge der durch die iranische Revolution ausgelösten weltpolitischen Turbulenzen erneut schockartig anstieg. Die stark von Erdöl abhängigen westlichen Volkswirtschaften litten mehrere Jahre unter dem Ölpreisdruck. Trotz der Konjunkturschwäche blieben die Teuerungsraten dabei über das gesamte Jahrzehnt hin hoch. Aus ökonomischer Sicht handelte es sich also um eine angebotsseitige Rezession, welche üblicherweise schmerzhafter ist als eine nachfrageseitige. Die internationale Geldpolitik war gezwungen, ihren Fokus von der Konjunkturstabilisierung ab- und der Inflationsbekämpfung zuzuwenden, inklusive unangenehmer Folgen für die Wirtschaftsentwicklung.

Sowohl Liechtenstein als auch die Schweiz wurden vom Trendbruch in den 1970er-Jahren erfasst. Insbesondere die Auswirkungen des turbulenten Jahres 1973 zeigten sich in Liechtenstein in allen Sektoren: Die stark exportabhängige liechtensteinische Industrie litt unter der Frankenaufwertung sowie schwacher Nachfrage und verzeichnete in den Jahren 1974 (-3,4%) und 1975 (-5,2%) Rückgänge der realen Auslandsumsätze – zum ersten Mal seit Beginn der vorliegenden Datenreihe anfangs der

1950er-Jahre. Die Bilanzsumme am Bankenplatz ging 1973 leicht zurück (-1,6%) und stieg dann weniger stark an als zuvor. Auch das Gewerbe litt unter der Krise – allen voran die Bauwirtschaft, welche zwischen 1973 und 1974 52% der zuvor beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte abbaute.²⁹ 1975 verzeichnete Liechtenstein dann ein stark negatives Wachstum des Bruttoinlandproduktes (BIP) von -6,3%, die Gesamtbeschäftigung ging 1975 und 1976 schätzungsweise um jeweils -0,1% zurück.

Im Gegensatz zu anderen westlichen Volkswirtschaften konnte sich Liechtenstein von den Krisen der 1970er-

Jahre aber sehr schnell und ausgeprägt wieder erholen. Bereits 1976 und 1977 wurden in Liechtenstein wieder reale BIP- und Auslandsumsatzwachstumsraten von zwischen 7% und 15% verzeichnet. Auch die Industrie, der Detailhandel und das Gastgewerbe konnten wieder Umsatzsteigerungen verbuchen, im Baugewerbe stabilisierte

28 LIHK 1974 (S. 5). Vgl. Lussy (2007, S. 11) sowie Schweizerische Nationalbank (1982, S. 67).

29 LIHK 1974 (S. 9); GEW 1973/74 (S. 8), 1974/75 (S. 9). Vgl. Meili (2001, S. 85).

Grafik 3: Realer Rohölpreis (Spot Crude Oil Price, West Texas Intermediate)



Abb. 5: Als Folge des Chiasso-Skandals (SKA-Filiale Chiasso hatte italienische Steuerflucht-gelder in liechtensteinische Beteiligungsgesellschaft parkiert und danach fehlinvestiert, woraus Milliarden-schaden entstand) beschlossen Schweizer Banken Sorgfaltspflichtvereinbarungen mit weitreichenden Konsequenzen für das Bankgeheimnis. Liechtensteins Bankplatz schloss sich den Regulierungen an.



sich die Lage.³⁰ Äusserst widerstandsfähig gegenüber der internationalen Krisenlage zeigte sich insbesondere der liechtensteinische Finanzsektor, welcher die Bilanzsumme innerhalb des Jahrzehnts preisbereinigt fast verdoppelte und einen Beschäftigungszuwachs von durchschnittlich +6% pro Jahr aufwies. Auch der Chiasso-Skandal im Jahr 1977, in dem die Chiasso-Filiale der Schweizerischen Kreditanstalt (Vorgängerin der Credit Suisse) unbesteuerte Gelder aus Italien in Milliardenhöhe bei einer liechtensteinischen Beteiligungsgesellschaft anlegte und durch fehlgeleitete Investitionen verlor, zeigte abgesehen von der Einführung einer Reihe neuer Sorgfaltspflichten für die Banken keinen sichtbaren Einfluss auf die Wachstumsrate des liechtensteinischen Bankenplatzes.³¹

Gegen Ende der 1970er-Jahre war die Krise dann grösstenteils überwunden – nicht jedoch die anhaltend hohe Teuerung. Nachdem der Franken-/Dollarkurs im Herbst 1978 auf 1,45 Franken gesunken war (1970 hatte er noch über 4 Franken betragen), begann die Schweizerische Nationalbank, den Kurs mit massiven Dollarkäufen direkt zu steuern.³² Vom BIP-Nullwachstum 1978 konnte sich Liechtensteins Volkswirtschaft aber bereits 1979 (reales BIP-Wachstum +9,4%) wieder erholen. Auch der Beginn des zweiten Ölpreisschocks 1979 veränderte hieran wenig. Über die gesamten 1970er-Jahre betrug das liechtensteinische Wirtschaftswachstum preisbereinigt trotz der Krisen durchschnittlich über +4% pro Jahr, was international klar überdurchschnittlich war. Die Schweiz wuchs im selben Zeitraum gemäss Zahlen des

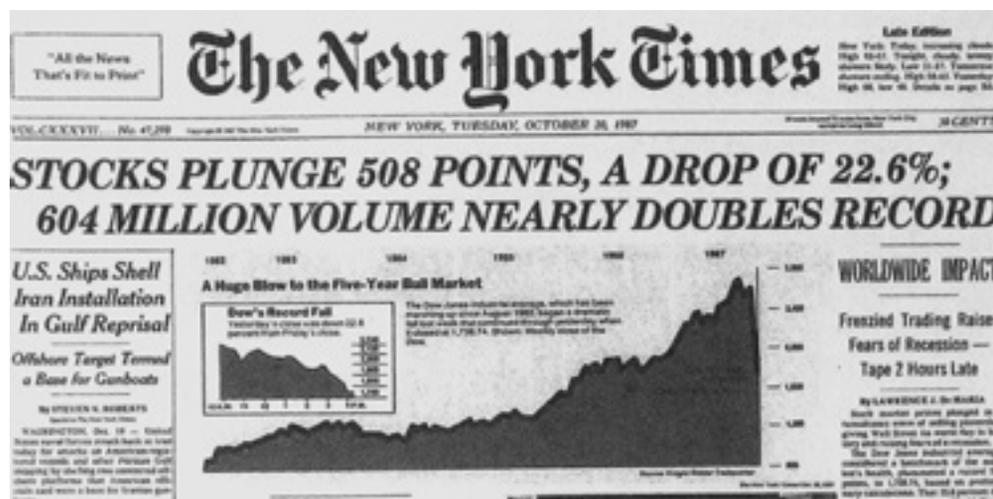
Schweizerischen Staatssekretariats für Wirtschaft etwa +1,5% pro Jahr.

Starker Beschäftigungs- und Produktivitätsanstieg in den 1980er-Jahren

Ähnlich wie die 1970er-Jahre waren auch die 1980er-Jahre geprägt von unruhiger Weltpolitik, starken negativen internationalen Einflüssen und ölpreisbedingten Inflationstendenzen. Auch Liechtenstein blieb davon nicht unberührt. Die Nationalbanken der grossen Volkswirtschaften legten ihr Augenmerk vermehrt auf die Bekämpfung der Inflation,³³ welche von der Ölpreisteuerung Mitte und Ende der 1970er getrieben war und teilweise durch die damals sehr nachfrageorientierte, expansive Geldpolitik als Reaktion auf die durch die Ölpreisschocks ausgelöste angebotsseitige Rezession verstärkt wurde. Generell wurde der zweite Ölpreisschock, welcher bis in die 1980er-Jahre reichte, aber besser verkraftet als der erste Ölschock Mitte der 1970er-Jahre; der Überraschungseffekt für die Wirtschaft war kleiner.

Trotz längerer Rezession zu Beginn der 1980er-Jahre setzte die liechtensteinische Volkswirtschaft den ausserordentlich starken Expansionskurs aber ungebrochen fort, daran konnte auch der Black Monday – der historische Börseneinbruch an der Wall Street am 27. Oktober 1987 – nichts ändern. Der volkswirtschaftliche Output (BIP) Liechtensteins, die Produktivität (BIP pro erwerbs-

Abb. 6: Der 27. Oktober 1987 bedeutete einen historischen Einbruch an der Wall Street – der Dow Jones fiel um fast 23% an einem Tag – und brachte weltweite Börsentalfahrt mit sich.



tätiger Person) wie auch die erwirtschafteten Einkommen der Inländerinnen und Inländer (Volkseinkommen und Volkseinkommen pro Kopf) stiegen im internationalen Vergleich überdurchschnittlich stark an. Trotz konjunkturellen Einschnitten 1981, 1982 und 1987 wuchsen die genannten volkswirtschaftlichen Aggregate inflationsbereinigt um etwa 5% jährlich. Auch die Zahl in Liechtenstein beschäftigter Personen nahm sehr stark zu. Die 19 296 Beschäftigten 1989 gegenüber geschätzten 14 300 im Jahr 1979 bedeuteten eine Zunahme von 35% (ausser 1983 stieg die Beschäftigtenzahl jedes Jahr an), bei einer Bevölkerungszunahme von 10% und einer gleichzeitigen Verdopplung der Zupendler auf 6482 im selben Zeitraum. Die Arbeitslosigkeit verharrte auf weiter sehr tiefem Niveau. Sie stieg zwar von nahe 0% auf immer noch sehr niedrige 0,5% Mitte des Jahrzehnts, bildete sich dann aber wieder etwas zurück.

Das starke Beschäftigungswachstum erstreckte sich über alle wichtigen Wirtschaftssektoren. Der Bankensektor wurde von Konjunktureinbrüchen verschont und das bereits hohe durchschnittliche Bilanzsummenwachstum verstärkte sich noch, die realen Bilanzsummen (in Preisen von 2017) betragen 1989 zusammen circa 22 Milliarden CHF gegenüber etwa 7 Milliarden 1979. Die realen Bilanzgewinne wuchsen ebenfalls wieder stark, nach langer Stagnation in den 1970er-Jahren (von ca. 30 Millionen 1979 auf ca. 120 Millionen CHF im Jahr 1989). Auch die Industrie entwickelte sich wie schon in den 1970er-Jahren sehr positiv (starke Ausweitung der realen Güterproduktion/-exporte und Auslandsumsätze). Allerdings waren im Produktionssektor stärkere Konjunktureinbrüche als im Finanzsektor zu verzeichnen, auch bedingt durch den Höhepunkt des zweiten Ölpreisschocks 1983 und die starke Franken-Aufwertung 1985 bis 1987, welcher dann jedoch eine Abwertung bis Ende des Jahrzehnts folgte.

Internationale Hochkonjunktur und EWR-Boom gegen Ende der 1990er-Jahre

Die Weltwirtschaft war in den 1990er-Jahren negativ vom Irak-Krieg und von der Asien-Krise betroffen. Während der Krieg vor allem politische Instabilität und steigende Ölpreise verursachte, wuchs sich die Asien-Krise ausgehend von den Finanzmärkten zu einer handfesten

ökonomischen Rezession für weite Teile Asiens aus, was auch die internationalen Finanzmärkte verunsicherte. Der internationale Konjunktureinbruch zu Jahrzehntbeginn war der schärfste seit den ersten beiden Ölschocks (der Irak-Krieg wird manchmal als dritter Ölpreisschock bezeichnet) und mündete in eine lange Stagnationsphase mit nur sehr tiefem Wachstum. Umso dynamischer war die ökonomische Entwicklung in vielen Teilen der Welt ab Mitte der 1990er-Jahre, welche geprägt war von hohen Kapazitätsauslastungen sowie teils Überhitzungen; es begannen sich schon gewisse Blasenbildungen abzuzeichnen. Stimulierend auf die weltweite Wirtschaft wirkten die voranschreitende Integration der Länder und Märkte (EU-Maastricht-Verträge 1992, WTO 1995) sowie die Produktivitätssteigerungen durch neue Geschäftsfelder und veränderte Informations- und Produktionsprozesse (New Economy). Diese einschneidenden Veränderungen beeinflussten aber vor allem das langfristige Wachstum und hatten keine unmittelbaren konjunkturellen Folgen.

Die erste Hälfte der 1990er-Jahre war für Liechtenstein konjunkturell zwar verhalten, im internationalen Vergleich aber immer noch gut. Die Schweiz hatte in jener Zeit stark unter der dortigen Hypotheken-/Immobilienkrise zu leiden. Insgesamt fielen dieser Krise viele schweizerische Geldinstitute zum Opfer, die Zahl der Bank- und Finanzinstitute in der Schweiz reduzierte sich zwischen 1990 und 1995 um rund ein Drittel von 625 auf 413. Die notwendig gewordene restriktive Geldpolitik der

30 GEW 1976/77 (S. 6).

31 Vgl. Schweizerische Nationalbank (1982, S. 265–266) sowie Lussy (2007, S. 13).

32 Vgl. Schweizerische Nationalbank (1982, S. 70).

33 Wegen des starken Inflationsdrucks durch die Ölpreisschocks erhöhte die US-Nationalbank FED (und andere Notenbanken) ab Ende der 1970er-Jahre die Leitzinsen. Die von FED-Chef Paul Volcker initiierte restriktive Geldpolitik liess die US-Inflationsraten deutlich fallen (von fast 15% auf 1%). So erfolgreich die Inflationsbekämpfung war, sie verschlechterte die schon angespannte Konjunkturlage: Die US-Arbeitslosenquote verdoppelte sich bis 1982 fast, erholte sich danach jedoch (wie von der FED vorausgesagt) wieder auf das ursprüngliche Niveau von vor den Leitzinserhöhungen.

Schweizerischen Nationalbank³⁴ zur Bremsung von Blasenbildungen und von Preisanstiegen (vor allem am Immobilienmarkt) liessen die schweizerische Konjunktur noch zusätzlich tauchen. Geldpolitik und Konjunkturschwäche bewirkten eine Senkung der durchschnittlichen schweizerischen Immobilienpreise vom Höhepunkt 1990 um etwa ein Viertel bis 1997. Liechtenstein blieb von diesen Turbulenzen weitgehend verschont: Die zweite Hälfte des Jahrzehnts war gekennzeichnet durch einen enormen volkswirtschaftlichen Aufschwung. Einerseits wegen der generell steigenden Nachfrage durch die internationale Hochkonjunktur und den Technologieboom, andererseits wurde der Aufschwung durch die fortschreitende wirtschaftliche Integration begünstigt (Beitritte EWR 1995, EFTA 1991 und WTO 1995).

Auch wenn das Tempo des volkswirtschaftlichen Wachstums nach wie vor fast schwindelerregend ausfiel, war die Steigerung der Einkommen der in Liechtenstein Wohnhaften in den 1990er-Jahren schwächer als jene der Gesamtproduktion (deren Wertschöpfung sowohl von im In- wie auch im Ausland Wohnhaften generiert wird und auch beiden Gruppen zugutekommt) und der Produktivität im Inland. Die reale Wertschöpfung (BIP) im Inland legte wie in den vorigen Jahrzehnten im Jahresdurchschnitt mit fast 5% weiter kräftig zu (verstärkt ab 1995), die Produktivität gemessen am BIP pro Erwerbstätigen ebenfalls. Demgegenüber verlangsamte sich das Wachstum des Einkommens der inländischen Bevölke-

rung weiter, das preisbereinigte Volkseinkommen wuchs trotz grossen Zuwächsen gegen Ende der 1990er-Jahre durchschnittlich «nur» noch mit etwa 1,4% pro Jahr. Das Volkseinkommen pro Einwohner stagnierte sogar. Die Beschäftigung in Liechtenstein erhöhte sich in den 1990er-Jahren stark, vor allem bei den allgemeinen Dienstleistungen, nämlich um 31% auf 25 343 Personen, bei einem gleichzeitigem Bevölkerungsanstieg von «lediglich» 14%. Dies war in erster Linie möglich durch die stetig ansteigenden Zupendlerzahlen (6482 auf 9741 Ende des Jahrzehnts). Der Fachkräftemangel verstärkte sich aber trotz Zupendler. Gleichzeitig liess sich eine (vor allem strukturelle) Zunahme der Arbeitslosigkeit von jahrzehntelang nahe 0% auf fast 2% beobachten.

Die weltweite Konjunkturaufhellung ab Mitte der 1990er-Jahre und die Schritte zur wirtschaftlichen Integration machten sich nicht nur in der Industrie bemerkbar, wo trotz konjunktureller Rückschläge ein steiles Wachstum bei Auslandsumsätzen und Güterexporten sowie kräftige Beschäftigungszunahmen verzeichnet werden konnten. Die Rückgänge zu Beginn des Jahrhunderts konnten im restlichen Jahrzehnt mehr als kompensiert werden. Auch die Finanzdienstleistungen boomten: Die Anzahl Banken in Liechtenstein «explodierte» von 3 auf 12, deren reale Bilanzsumme wie auch Reingewinne stiegen in jedem Jahr an (etwas verstärkt ab 1995) und die realen Gewinne vervierfachten sich (1999 versus 1989). Das Beschäftigungswachstum im gesamten Fi-

Abb. 7: Plakat zur Abstimmungskampagne zum EWR-Beitritt 1992. Das Stimmvolk entschied sich mit 56% für einen Beitritt.



nanzdienstleistungssektor lag durchschnittlich bei 2,8% pro Jahr. Der EWR-Beitritt konnte das langsamer werdende durchschnittliche Trendwachstum der liechtensteinischen Volkswirtschaft, welches sich vor allem ab der Jahrtausendwende bemerkbar machte, in Liechtenstein kurz unterbrechen.

Neues Jahrtausend: Starke konjunkturelle Ausschläge und Wachstumsverlangsamung

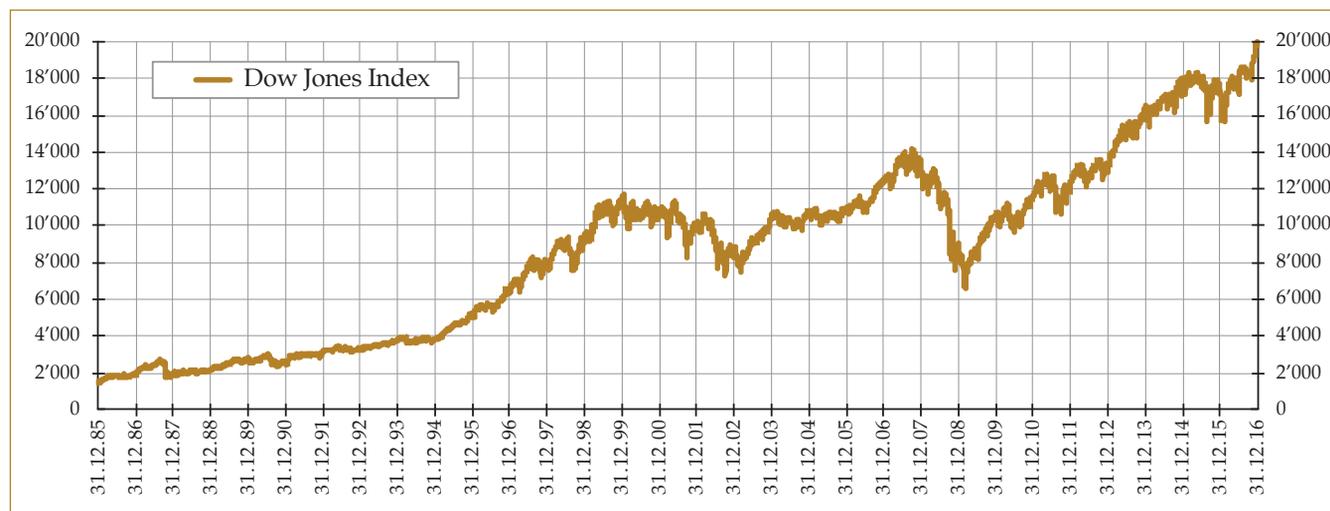
Die starke Überhitzung der boomenden Weltwirtschaft Ende der 1990er-Jahre mündete in eine weltweite Rezession, welche an den internationalen Börsen begann (Platzen der «Dot-Com-Bubble») und durch die Wirren nach dem 11. September 2001 noch verstärkt wurde. Nach einer kurzen Rezessionsphase erholte sich die Weltkonjunktur aber wieder und nahm mit rascher Beschleunigung wieder an Fahrt auf, wurde durch die Finanzkrise jedoch jäh gestoppt: Der Einbruch 2008/09 war beispiellos in der Nachkriegsgeschichte, gravierender als in der Ölkrise der 1970er, und stellte auch das Platzen der Dot-Com-Blase 2001 in den Schatten. Auch deshalb bekam die Finanzkrise bei vielen Ökonomen den Beinamen «The Great Recession», in Anlehnung an die Grosse Depression in den Zwischenkriegsjahren. Die Katastrophen-Szenarien trafen zwar nicht ganz ein – vor allem

wegen den starken wirtschaftspolitischen Gegenmassnahmen – und es traten keine Phänomene wie Massenarbeitslosigkeit/-verelendung oder gar Hyperinflation auf. Trotzdem waren die realwirtschaftlichen Auswirkungen dieser weltweiten Immobilien- und Finanzmarktkrise, welche ihren Anfang in den USA nahm, sehr schnell, langandauernd und stark zu verspüren: Nachdem die Aktienkurse weltweit kollabierten, der Dow Jones büsste ab Anfang 2008 innerhalb eines Jahres etwa die Hälfte seines Wertes ein, brach auch der internationale Handel ein.

Die internationale Geldpolitik wiederholte die in der Grossen Depression begangenen Fehler nicht und reagierte mit einer Geldmengenausweitung zur Liquiditätsversorgung der Finanzmärkte, um eine Verstärkung der Kreditklemme zu verhindern. Zentralbanken wie die Fed (US-Notenbank), die Europäische Zentralbank, die Bank of England oder die Schweizerische Nationalbank (SNB) wurden in ihrer Geldmengenexpansion dadurch begünstigt, dass die bindenden Inflationsziele (Preisstabilität) wegen der geringen volkswirtschaftlichen Nach-

34 Die Leitzinsen der SNB (sowohl Diskont- wie Lombardsatz) stiegen von 1987 bis 1989 stark an: Der Dreimonats-Libor in CHF (heutiges Zielband der SNB-Geldpolitik) verdoppelte sich bis 1990 rasch auf circa 10%, verharrte dann auf jenem Niveau und sank erst wieder ab 1992, bis 1996 aber auf unter 2%.

Grafik 4: Dow Jones Aktien-Index (Schlusstageskurs, Dow Jones Industrial Average)



frage während der Finanzkrise nicht in Gefahr waren, was den Zentralbanken die starken markt- und konjunkturstabilisierenden Interventionen erst erlaubte. Auch die im Vergleich zu anderen Notenbanken sehr auf Preisstabilität erpichte SNB reagierte sehr schnell und entschied sich expansiv und zeigte sich weniger streng als noch in der schweizerischen Hypothekenkrise anfangs der 1990er-Jahre. Nachdem auch noch die Euro- und die Schuldenkrise die negativen Auswirkungen der Finanzkrise in die Länge zogen, stellte sich eine Konjunkturaufhellung auf breiter Front erst ab 2013 wieder ein. Das neue Jahrtausend begann also mit einer internationalen Wachstumsverlangsamung, wie man sie in der Nachkriegszeit noch nicht gesehen hatte.

Liechtensteins Volkswirtschaft profitierte um die Jahrtausendwende von der internationalen Hochkonjunkturnachfrage und immer noch etwas vom Fahrtwind des EWR-Beitritts. Die internationalen Rezessionen zeigten dann aber auch ihre Wirkungen auf Liechtenstein. BIP, BNE und der Aussenhandel brachen in den rezessiven Jahren dramatisch ein (vor allem 2009 mit negativen realen Wachstumsraten im deutlich zweistelligen Bereich).

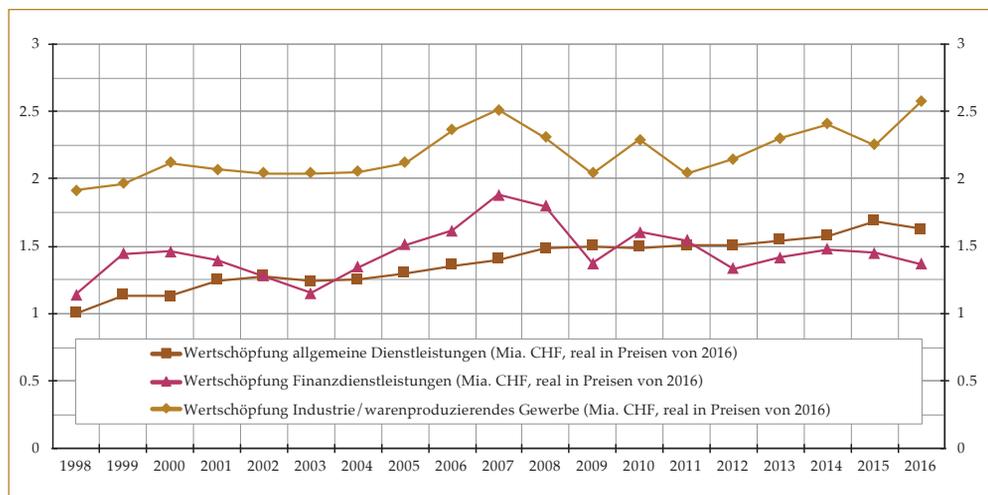
Strukturwandel am Finanzplatz

Liechtensteins Banken konnten sich in einem Umfeld massiver internationaler Turbulenzen während und nach

der Finanzkrise (mit vielen Bankpleiten und staatlichen Rettungspaketen) weitgehend schadlos halten und benötigten keine staatlichen Hilfen. Die im internationalen Vergleich hohe Eigenkapitaldeckung und eine eher «konservativere» Geschäftsstrategie haben in dieser Phase als stabilisierend gewirkt, drückten im tiefen Zinsumfeld der Jahre nach der Krise aber zusätzlich auf die Gewinne. Das traditionelle Zinsdifferenzgeschäft ist für Liechtensteins Banken im internationalen Vergleich relativ wichtig. Tiefe Gewinnmargen bei den Finanzdienstleistungen waren aber kein auf Liechtenstein beschränktes Phänomen, sondern fast überall zu beobachten: Neben der Finanz- und Schuldenkrise waren vor allem die gestiegenen IT-Kosten sowie Compliance- und Regulierungsanforderungen dafür verantwortlich, welche gerade für kleine Banken – und die Liechtensteiner Banken sind in internationalen Massstäben eher klein – eine Belastung waren. Auch veränderte Rahmenbedingungen beim Steuerinformationsaustausch und Sorgfaltsrichtlinien haben zu einer gewissen Restrukturierung und Redimensionierung am Finanzplatz Liechtenstein beigetragen.

Der oft befürchtete Exodus von Kundenvermögen ist aber auch dank hoher Transformationsleistung und aktiver Weissgeld-Strategie (als Folge der Zumwinkel-Affäre)³⁵ und trotz Einbruch in der traditionellen Treuhandbranche ausgeblieben. Auch wenn die Treuhandanlagen der Banken in Liechtenstein regelrecht implodiert sind (diese betragen 2007 fast 18 Milliarden CHF und fielen bis 2015 auf 1,6 Milliarden, stiegen bis 2017 wieder auf

Grafik 5: Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche in Liechtenstein (ohne Landwirtschaft und Haushalte).



2,1 Milliarden), konnten sich die in Liechtenstein verwalteten gesamten Kundenvermögen seit 2012 wieder auf 174 Milliarden CHF 2017 erholen, nachdem sie von 171 Milliarden 2007 bis 2011 auf 117 Milliarden geschrumpft waren. Während 2008 bis 2011 noch Nettoneugeldabflüsse verkräftet werden mussten (kumuliert 13,1 Milliarden CHF), verzeichneten die Banken ab 2012 wieder Nettoneugeldzuflüsse, 2017 alleine sehr hohe 17,6 Milliarden CHF. Die Nettoneugeldentwicklung der Liechtensteiner Banken, konsolidiert mit den ausländischen Tochtergesellschaften, lief dabei noch besser. Auch die Gewinne am Bankenplatz Liechtenstein haben sich seit 2011 wieder etwas erhöht, liegen aber immer noch deutlich unter dem Spitzenwerten von 2000 oder 2007 – auch hier war die konsolidierte Entwicklung etwas günstiger. Die reale Wertschöpfung der Finanzdienstleister in Liechtenstein lag 2016 immer noch deutlich unter 2007 und deren vollzeitäquivalente Beschäftigung war nach starkem Anstieg seit der Jahrtausendwende (innerhalb weniger Jahre um fast 50%) ab 2009 rückläufig und steigt seit 2012 wieder leicht an. Der Anteil der Beschäftigten im Finanzdienstleistungsbereich an der gesamten Beschäftigung ist seit 2008 recht konstant geblieben (2017 circa 16%).³⁶ Während die allgemeinen Dienstleistungen seit der Jahrtausendwende ein moderates, aber stetiges Wertschöpfungs- und Beschäftigungswachstum auswiesen (und konjunkturell auch nur schwach schwankten), war jenes der Industrie wechselhafter. Der Sektor Industrie und warenproduzierendes Gewerbe hatte am stärksten

unter den internationalen Krisen und der Frankenaufwertung zu leiden. Im Gegensatz zu den Finanzdienstleistungen hat die Industrie sich mittlerweile aber wieder kräftig erholt und 2016 wurde das reale Wertschöpfungsniveau von vor der Finanzkrise wieder erreicht respektive leicht übertroffen, auch wenn die realen Güterexporte und -importe trotz Erholung noch deutlich darunter liegen.

-
- 35 Im Februar 2008 erschütterte die «Zumwinkel-Affäre» den Liechtensteiner Finanzplatz. Ein ehemaliger Mitarbeiter der liechtensteinischen LGT Treuhand AG hatte eine Kundendaten-CD an Deutschland (via Bundesnachrichtendienst) und an Behörden anderer Staaten verkauft. Daraufhin wurden Ermittlungen gegen mehrere hundert deutsche Steuerhinterzieher eröffnet, unter anderem auch gegen den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Post, Klaus Zumwinkel. Der internationale politische und mediale Druck auf Liechtenstein war in der Folge sehr hoch. Kurz darauf bekannte sich Liechtenstein 2009 zu einer Weissgeld-Strategie sowie 2013 zu den OECD-Standards für steuerliche Transparenz und Kooperation. Dutzende von Steuerinformations- und Doppelbesteuerungsabkommen wurden abgeschlossen und mit vielen Ländern wurde der automatische Informationsaustausch in Steuersachen eingeführt. Siehe hierzu den Online-Eintrag im Historischen Lexikon des Fürstentums Liechtenstein: <https://historisches-lexikon.li/Zumwinkel-Affäre>.
- 36 Zum Beitrag des Finanzdienstleistungssektors zu Wachstum und Volatilität der liechtensteinischen Volkswirtschaft siehe Brunhart (2013b, S. 21–37).



Abb. 8: Die Beschäftigung stieg in Liechtenstein seit dem Zweiten Weltkrieg permanent und rasant an und wurde auch von Rezessionen wie der Finanzkrise nur kurz und schwach unterbrochen. Gedeckt werden konnte der Bedarf nur durch einen starken Zupendleranstieg (2018 gab es sogar erstmals mehr Beschäftigte als Einwohner).

Nach langer Stagnation endlich Erholung von der Finanzkrise

Liechtensteins Volkswirtschaft hat sich als erstaunlich resilient erwiesen: Die hohe Flughöhe (Reserven, Profitabilität) sowie die für eine so kleine Volkswirtschaft hohe Diversifikation haben sich als Vorteil in den Turbulenzen herausgestellt, und die Anpassungsfähigkeit ist beeindruckend (vgl. Brunhart 2019b). Der Beschäftigungs- und Zupendlerausbau ging auch über die Krisenjahre fast ungehindert weiter, die Arbeitslosigkeit blieb verhältnismässig tief (unter 3%) und das konjunkturelle Tal konnte mittlerweile durchschritten werden. Ab 2013 setzte eine Erholung auf breiter Front ein. Das preis- und strukturbruchbereinigte BIP hat 2017 die starken Rückgänge nach der Finanzkrise mittlerweile wieder aufgeholt und das Niveau von 2007 erstmals wieder (leicht) übertroffen. Auch die zwischenzeitlich in Schieflage geratenen Landesfinanzen³⁷ haben sich seit 2013 wieder deutlich erholt und die Reserven der öffentlichen Haushalte konnten wieder ausgebaut werden.

Seit Jahrtausendbeginn lässt sich aber beobachten, dass sich die Wertschöpfung im Inland (Bruttoinlandsprodukt) und die Einkommen der in Liechtenstein Wohnhaften (Bruttonationaleinkommen, BNE) allmählich entkoppeln. Der Trend des preisbereinigten BNE stagniert seit damals und war 2016 etwa vergleichbar mit dem Jahr 2000 (pro Kopf sogar darunter) und noch immer deutlich unter 2007. Das BNE Liechtensteins ist in der Regel tiefer als das BIP, da der hohe Zupendleranteil an der Beschäftigung in Liechtenstein bewirkt, dass ein grosser Teil der im Inland generierten Arbeitseinkommen ins Ausland abfließt und damit den üblicherweise erzielten Überschuss der grenzüberschreitenden Nettokapitaleinkommen überkompensiert. Während in den drei Jahren ab 1998 BIP und BNE Liechtensteins noch etwa gleich hoch waren – die zwei genannten Effekte hielten sich damals also noch in etwa die Waage –, wuchs das BNE danach tendenziell schwächer, vor allem wegen des hohen Anstiegs der Zupendler (deren Lohn Eingang ins BIP, aber nicht ins BNE findet). Bis 2016 hat sich durch die starken BNE-Anstiege die Schere aber wieder deutlich geschlossen.³⁸

Die Produktivität in Liechtenstein ist im internationalen Vergleich nach wie vor sehr hoch, hat sich in diesem Jahrtausend aber eher stagnierend entwickelt. Die

BIP-Anstiege waren vor allem auf Beschäftigungsausbau und nicht auf Produktivitätsgewinne zurückzuführen.³⁹

Schlussbemerkungen

Die Volkswirtschaften sehr kleiner Nationen und damit auch deren Konjunkturkurmuster und langfristige Wachstumspfade erfreuen sich steigender Beachtung in der Nationalökonomie. Früher dominierte die theoriegetriebene Ansicht, dass grosse Staaten gegenüber kleinen klare Kostenvorteile («Skaleneffekte») haben und über grössere wirtschaftliche und politische Macht verfügen. Allerdings gibt es Beispiele einiger sehr kleiner Nationen (wie zum Beispiel Liechtenstein), welche einen hohen volkswirtschaftlichen Leistungsausweis haben und dies auch noch gepaart mit gesunden öffentlichen Finanzen, wo die Grössennachteile eigentlich am gravierendsten sein müssten.

Der Zusammenhang zwischen Staatsgrösse und volkswirtschaftlichem Wachstumserfolg konnte bis anhin empirisch nicht eindeutig geklärt werden.⁴⁰ Allerdings haben statistische Untersuchungen gezeigt, dass die wirtschaftliche Entwicklung sehr kleiner Volkswirtschaften volatil ist, sprich grösseren Fluktuationen unterliegt.⁴¹ Begründet werden kann dies mit der typischerweise durch die Kleinheit bedingten hohen Aussenhandelsorientierung einerseits und der geringeren volkswirtschaftlichen Diversifizierung andererseits. Auch verfügen sehr kleine Länder in der Regel über keine autonome Geldpolitik (oder zumindest keine griffige) und können durch fiskalpolitische Interventionsinstrumente nur in sehr geringem Ausmass die aggregierte Nachfrage erhöhen oder senken. Zudem kann die kleine Binnenwirtschaft bei internationalen Schocks nur eine reduzierte Pufferfunktion einnehmen.

Ein Kleinstaat kann sich aktiv auf gewisse Nischen spezialisieren und versuchen, dort ökonomische Spezialisierungsvorteile auszunutzen, womit er eine hohe volkswirtschaftliche Produktivität erzielen und damit fehlende Grössenvorteile ausgleichen kann. Der Nachteil dieser Strategie ist, dass sich durch die anvisierte zunehmende Spezialisierung die durch die Kleinheit bedingte tiefe Risikodiversifizierung noch weiter reduziert, wodurch für die Erhöhung des Pro-Kopf-Wachstums mittels Nischenstrategie also eine noch höhere volkswirt-

Anhang: Methodische Erläuterungen, Definitionen und Datenquellen

schaftliche Volatilität in Kauf genommen werden muss. Dies trifft in besonderem Masse auch auf Liechtenstein zu: Das Fürstentum ist ab den 1960er-Jahren in seiner Wirtschaftsleistung im internationalen Vergleich zwar stark gewachsen (etwa doppelt so schnell wie die Schweiz, Österreich oder Deutschland), weist aber im Gegensatz zu den ungleich grösseren Nachbarstaaten auch sehr starke konjunkturelle Fluktuationen entlang dieses Wachstumspfads auf (vgl. Brunhart 2013b): Liechtensteins Volatilität ist mehr als doppelt so hoch wie in den ungleich grösseren Nachbarländern Schweiz, Österreich oder Deutschland, aber etwa ähnlich hoch wie in vielen anderen europäischen Klein(st)staaten.⁴² Gerade deshalb ist nicht nur Liechtensteins steiles Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg interessant, sondern eben auch der Fokus auf dessen Konjunkturverlauf so wertvoll – sei es aus einer wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive oder aus einer vor allem empirischen konjunkturanalytischen Sicht. Der vorliegende Beitrag soll beide Betrachtungsweisen kombinieren.

Definition und Unterscheidung BIP, BNE, Volkseinkommen

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist ein Mass für die Einkommen der im Inland und Ausland Wohnhaften, welche durch Arbeit oder Vermögen im Inland entstanden sind (Inlandsprinzip). Es misst also die im Inland stattfindende Produktion, deren Wertschöpfung von im Inland und/oder im Ausland wohnhaften Personen erzielt wird und diesen zufliesst.

Das Bruttonationaleinkommen (BNE, früher Bruttonationalprodukt genannt) ist ein Mass für die Einkommen der im Inland Wohnhaften (Inländerprinzip), welche durch Arbeit oder Vermögen im In- und Ausland entstanden sind. Mit dem BIP als Ausgangsgrösse wird das BNE ermittelt, indem man die Arbeits- und Kapitaleinkommen aus dem Ausland hinzuaddiert und jene, die ins Ausland abfliessen, subtrahiert.

-
- 37 Siehe hierzu Brunhart (2019a) sowie Brunhart und Frommelt (2019).
- 38 Das Niveau des materiellen Wohlstands in Liechtenstein ist enorm hoch. Das Bruttonationaleinkommen (BNE) – sprich die erwirtschafteten Einkommen der Inländer (Private, Unternehmen sowie Land, Gemeinden und Sozialversicherungen) – ist pro Kopf das höchste aller EU-/EFTA-Staaten, auch wenn man das hohe Preisniveau via Kaufkraftbereinigung berücksichtigt. Das BNE pro Kopf der Bevölkerung betrug 2016 über 150 000 CHF (vgl. Brunhart und Frommelt 2019).
- 39 Für einen ausführlichen Datenüberblick zu Liechtensteins Volkswirtschaft siehe Brunhart und Frommelt (2019) sowie Brunhart (2019b).
- 40 Für den Zusammenhang zwischen Staatsgrösse und Wirtschaftswachstum oder öffentliche Ausgaben – respektive generelle Vorteile/Nachteile von staatlicher Kleinheit – siehe Brunhart (2019b), Kellermann und Schlag (2012), Merki (2007a), Alesina und Spolaore (2003), Armstrong und Read (2003), Kochar (2002), Easterly und Kraay (2000), Gantner und Eibl (1999), Rothschild (1993).
- 41 Vgl. Easterly und Kraay (2000).
- 42 Betrachtet man das Timing des Konjunkturzyklus von Kleinststaaten, liefert das Beispiel Liechtenstein einen Hinweis auf ein neues Verständnis der konjunkturellen Verflechtung zwischen Kleinststaaten und deren grösseren «Patronstaaten»: Es könnte nämlich auch sein, dass die Kleinen wegen ihrer hohen Aussenhandelsorientierung nicht einfach die Konjunktur des grösseren Nachbarn nachgelagert «importieren», sondern wegen ihrer speziellen Sensitivität auf externe ökonomische Einflüsse bereits früher betroffen sind. Und tatsächlich: Verglichen mit der Schweiz reagiert Liechtenstein nicht nur stärker, sondern auch früher auf internationale Konjunktüreinflüsse (vgl. Brunhart 2017a).

Das Volkseinkommen (VE) unterscheidet sich vom BNE dadurch, dass die Produktions- und Importabgaben und die Abschreibungen abgezogen werden und die Subventionen dazugerechnet. Beide Einkommensgrössen (BNE und VE) sind nah verwandt – sie sind ja beide Einkommenskonzepte nach dem Inländerprinzip – und hoch korreliert. Bei grossen Staaten sind auch BNE und BIP hoch korreliert. Im Falle Liechtensteins besteht ebenfalls ein enger Zusammenhang, die Wachstumsraten beider Aggregate BIP und BNE haben sich aber in einzelnen Jahren recht deutlich unterschieden (teils auch im Vorzeichen der Wachstumsraten).

Inflationsbereinigung

Die Preisbereinigung in diesem Beitrag geschah anhand von schweizerischen Deflatoren, des Landesindex für Konsumentenpreise und des BIP-Deflators des Bundesamts für Statistik sowie der Deflatoren für Güterexporte/-importe des Schweizerischen Staatssekretariats für Wirtschaft (zu einer Begründung dieses Vorgehens siehe Brunhart 2015, S. 5). Die Begriffe «preisbereinigt», «inflationbereinigt», «deflationiert», «real», «zu konstanten Preisen» oder «zu Preisen von» werden üblicherweise synonym verwendet.

Datenquellen

Das BIP 1972 bis 1997, das Volkseinkommen 1954 bis 1997 und die Beschäftigungszahlen einzelner Jahre entstammen Rückschätzungen (Brunhart 2013a). Ab 1998 liegen Zahlen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) Liechtensteins vor (Amt für Statistik), unter anderem das BIP, das BNE und das Volkseinkommen. Die Umstellung der VGR Liechtensteins von ESVG1995 auf ESVG2010 im Jahre 2014 wurde in den Daten approximativ bereinigt (eigene Schätzungen). Die Zahlen der Güterexporte und -importe werden von der Eidgenössischen Zollverwaltung publiziert und die Aussenhandelsumsätze von der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer. Dazu kommen einzelne, eigene Strukturbruchbereinigungen. Die Zahlen zu den Finanzdienstleistungen stammen von der Finanzmarktaufsicht Liechtenstein und dem Amt für Statistik (Bankstatistik).

Die Beschäftigungszahlen werden vom Amt für Statistik (Beschäftigungsstatistik, Statistisches Jahrbuch, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung) ausgewiesen. Die Ölpreise stammen von der Federal Reserve Bank of St. Louis (Datenbank FRED) und wurden mit dem US Consumer Price Index des Census Bureau deflationiert (eigene Berechnungen), die Tageskurse des Dow Jones Index sind Yahoo Finance entnommen.

Berechnung Konjunkturzyklus⁴³

Es ist wichtig, sowohl gedanklich als auch methodisch langfristiges Wachstum von kurzfristigen konjunkturellen Fluktuationen zu trennen. Dies kann in einer ersten Betrachtung getan werden, indem man den Konjunkturzyklus in den Zeitreihen identifiziert und analytisch vom langfristigen Wachstumstrend isoliert. Das methodische Konzept des klassischen Konjunkturzyklus konzentriert sich auf das prozentuale Wachstum des realen Bruttoinlandsproduktes. Allerdings können sich schon rezessive Tendenzen manifestieren, wenn die gesamtwirtschaftliche Produktion real noch wächst, nämlich dann, wenn das Wachstum unter dem langfristigen, durchschnittlichen Trendwachstum liegt. In solchen Phasen sind die Produktionsfaktoren unterdurchschnittlich ausgelastet, so dass es trotz positivem – wenn auch geringem – Wachstum typischerweise nicht zu einem Abbau von Arbeitslosigkeit kommt, da diese gestiegene Produktion vorwiegend auf Produktivitätszuwächse zurückzuführen ist. Sinnvoller als sich einfach auf die Wachstumsraten zu konzentrieren, ist es also, die Konjunktur auch von der Perspektive der Produktionsauslastung zu betrachten und die Abweichung vom «natürlichen» Produktionspotenzial der Volkswirtschaft zu untersuchen (die Abweichung wird Produktionslücke oder Output-Gap genannt). Der Begriff Produktionspotenzial wurde durch das Gesetz von Okun (1962) bekannt und bezeichnet das «normale» Produktionsniveau, bei dem die vorhandenen Produktionsfaktoren der Wirtschaft (Arbeit und Kapital) so ausgelastet sind, dass weder Überhitzung noch Unterkühlung existieren. Die konjunkturelle Komponente – der Konjunkturzyklus – ist also die Differenz zwischen dem Produktionspotenzial und der effektiv erzielten, beobachtbaren Produktion. Wird der konjunkturelle Zyklus per Abstützung auf die Trendabweichung (Produktionslücke) identifiziert, wird

vom Konzept des Wachstumszyklus gesprochen. Üblicherweise werden für die Ermittlung der Produktionslücke das reale BIP oder manchmal auch die Industrieproduktion oder andere konjunkturell schwankende volkswirtschaftliche Grössen verwendet. Der Trend (Wachstumstrend, Produktionspotenzial oder Potenzialoutput genannt) kann dabei ökonometrisch auf Basis einer gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion oder mit parametrischen Zeitreihenmodellen geschätzt werden, oft wird aber mit statistischen, nichtparametrischen Filterverfahren eine glatte Komponente geschätzt (wie in dieser Publikation per HP-Filter nach Hodrick und Prescott (1997), unter Verwendung des Volkseinkommens 1954 bis 1971 und des BIP 1972 bis 2017). Das Trendwachstum (oder «Drift») bezeichnet dabei die (hier jährliche) prozentuale Änderung des geschätzten Wachstumstrends, beschreibt also das durchschnittliche Wirtschaftswachstum um die kurzfristigen konjunkturellen Fluktuationen bereinigt.

43 Der Absatz «Berechnung Konjunkturzyklus» wurde weitgehend aus Brunhart (2015, S. 9) übernommen.

Bibliographie

Quellen

- Jahres- und Tätigkeitsberichte der Industrie- und Handelskammer (früher: «Industriekammer») und der Wirtschaftskammer (früher: «Gewerbe-genossenschaft» oder «Gewerbe- und Wirtschaftskammer»).
- Jahres- und Geschäftsberichte der Liechtensteinische Landesbank (früher: «Sparkasse»), der Liechtenstein Global Trust (früher: «Bank in Liechtenstein») und der Verwaltungs- und Privatbank.
- Rechenschaftsberichte der liechtensteinischen Regierung.
- Protokolle des liechtensteinischen Landtags.
- Bundesblätter der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Literatur

- Alesina, Alberto; Spolaore, Enrico (2003): *The Size of Nations*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Armstrong, Harvey W.; Read, Robert (2003): *The Determinants of Economic Growth in Small States*. *The Round Table*, 368; S. 99–124.
- Brunhart, Andreas (2013a): *Economic Growth and Business Cycles in Liechtenstein - Econometric Investigations Considering the Past, Present, and Future*. Dissertation (Universität Wien), Winter-Industries (Berlin).
- Brunhart, Andreas (2013b): *Der Klein(st)staat Liechtenstein und seine grossen Nachbarländer: Eine wachstums- und konjunkturanalytische Gegenüberstellung*. Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 44.
- Brunhart, Andreas (2015): *Liechtensteinische Wachstumsschwäche bei Produktion und Einkommen verschärft sich*. Aktualisierte empirische Beobachtungen. LI AKTUELL, 1/2015, Liechtenstein-Institut.
- Brunhart, Andreas (2017a): *Are Microstates Necessarily Led by their Bigger Neighbors' Business Cycle? The Case of Liechtenstein and Switzerland*. *Journal of Business Cycle Research*, Vol. 13 (1), Springer International Publishing; S. 29–52.
- Brunhart, Andreas (2017b): *Konjunkturchronologie Liechtenstein*. Teile I–IV. LI Facts 2–6/2017. Liechtenstein-Institut, BERN.
- Brunhart, Andreas (2019a): *Liechtensteins Gemeinde- und Landesfinanzen unter besonderer Berücksichtigung von Steuerwettbewerb und Gemeindeautonomie*. In: Liechtenstein-Institut (Hg.) (im Erscheinen): *Gemeinden – Geschichte, Entwicklung, Bedeutung*.
- Brunhart, Andreas (2019b): *Beitrag zur liechtensteinischen Volkswirtschaft in «Handbuch Politisches System Liechtensteins»* (Hg.: Marxer, Wilfried; Frommelt, Christian), geplante Erscheinung 2019 im Nomos Verlag (Baden-Baden).

- Brunhart, Andreas; Frommelt, Christian (2019): Wirtschafts- und Finanzdaten zu Liechtenstein. Im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein.
- Easterly, William R.; Kraay, A. (2000): Small States, Small Problems? Income, Growth, and Volatility in Small States. *World Development*, 28 (11); S. 2013–2027.
- Gantner, Manfred; Eibl, Johann (1999): Öffentliche Aufgabenerfüllung im Kleinstaat: Das Beispiel Fürstentum Liechtenstein. *Liechtenstein Politische Schriften*, Bd. 28, Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (Vaduz).
- Hodrick, Robert J.; Prescott, Edward C. (1997): Post-War Business Cycles: An Empirical Investigation. *Journal of Money, Credit, and Banking*, Vol. 29; S. 1–16.
- Jansen, Norbert (1989): Liechtensteins Wandel zum modernen Staat. *Wirtschaftsfragen*, Heft 15. Verwaltungs- und Privatbank.
- Kellermann, Kersten; Schlag, Carsten-Henning (2012): Small, Smart, Special: Der Mikrostaat Liechtenstein und sein Budget. *KOFL Working Papers*, No. 13. Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein.
- Kocher, Martin (2002): Very Small Countries: Economic Success Against All Odds. *Liechtenstein Politische Schriften*, Bd. 35. Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (Vaduz).
- Lussy, Hanspeter (2007): Idee und Geschichte der VP Bank. *Wirtschaftsfragen*, Heft 40. Verwaltungs- und Privatbank AG.
- Meili, Alexander (2001): Geschichte des Bankwesens in Liechtenstein (1945–1980). Verlag Huber (Frauenfeld).
- Merki, Christoph M. (2007a): Kleine Staaten, grosser Erfolg? Überlegungen aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht. In: Langewiesche, Dieter (Hg.): *Kleinstaat in Europa* (Liechtenstein *Politische Schriften*, Bd. 42, Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (Schaan); S. 205–222.
- Merki, Christoph M. (2007b): *Wirtschaftswunder Liechtenstein: Die rasche Modernisierung einer kleinen Volkswirtschaft im 20. Jahrhundert*. Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (Vaduz)/Chronos (Zürich).
- Okun, Arthur M. (1962): Potential GNP: Its Measurement and its Significance. *Proceedings of the Business and Economic Statistics Section, American Statistical Association*; S. 98–103.
- Ospelt, Alois (1974): *Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Liechtenstein im 19. Jahrhundert – Von den Napoleonischen Kriegen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*. Dissertation (Universität Fribourg).
- Rothschild, Kurt W. (1993): *Kleinstaat und Interdependenz. Anmerkungen zur Kleinstaatentheorie aus ökonomischer Sicht*. In: Waschkuhn, Arno (Hg.): *Kleinstaat. Grundsätzliche und aktuelle Probleme* (Liechtenstein *Politische Schriften*, Bd. 16), Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (Vaduz); S. 71–96.
- Schweizerische Nationalbank (1982): *75 Jahre Schweizerische Nationalbank: Die Zeit von 1957 bis 1982*. Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Seger, Otto (1961): *Hundert Jahre Liechtensteinischen Landesbank 1861–1961*. Herausgegeben vom Verwaltungsrat der Liechtensteinischen Landesbank.

Bildnachweis

- Abb. 1, 2 und 4: Liechtenstein 1938–1978, S. 148, S. 153 und S. 446
- Abb. 3: Wikipedia
- Abb. 5: Photopress-Archiv, Keystone
- Abb. 6: www.businessinsider.com
- Abb. 7: Bildarchiv Liechtensteinisches Landesmuseum
- Abb. 8: Liechtensteiner Volksblatt, 29. Juni 2016 (Foto: Paul Trummer)

Anschrift der Autoren

- Dr. Andreas Brunhart, Forschungsleiter Wirtschaft (Liechtenstein-Institut), andreas.brunhart@liechtenstein-institut.li
- Hanna Matt, Master-Studentin (Humanitär- und Krisenstudien, Universität Manchester), hanna.matt@postgrad.manchester.ac.uk
- Daniela Sele, PhD-Studentin (Center for Law and Economics, ETH Zürich), daniela.sele@gess.ethz.ch

Zu diesem Buch

Liechtenstein feierte 2019 sein 300-jähriges Bestehen. Entsprechend enthält der vorliegende Band Beiträge, die sich mit der Zeit vor 300 Jahren befassen. Katharina Arnegger skizziert die Bemühungen der Fürsten von Liechtenstein um Sitz und Stimme im Fürstenrat des Heiligen Römischen Reichs, die 1719 zur Schaffung des Reichsfürstentums Liechtenstein führten. Paul Vogt untersuchte, inwieweit das neue Fürstentum ab 1719 im Geist des Absolutismus umgestaltet wurde. Fabian Frommelt und Toni Büchel beschreiben die magische Schatzsuche des Schellenbergers Leonhard Brendle und «consorten» 1703, mit Einblicken in das Leben eines einfachen Einwohners kurz vor der Gründung des Fürstentums.

Weitere Beiträge belegen die inhaltliche Vielfalt des vorliegenden Buches. Die tschechische Historikerin Lenka Bobková beschreibt die Integration Mitteleuropas in das böhmische Königreich von Karl IV. Letzterer war als Kaiser auch oberster Herrscher über das heutige Fürstentum Liechtenstein. Mario F. Broggi gibt in seinem Beitrag einen Überblick zur Geschichte des Torfabbaus in Liechtenstein. Andreas Brunhart, Hanna Matt und Daniela Sele erarbeiteten eine Konjunkturchronologie Liechtensteins für die Zeit seit 1945. Das Jahrbuch schliesst mit dem Jahresbericht des Historischen Vereins 2018.

Farbige Geschichte Liechtenstein